

HANS-HERBERT KÖGLER
ALICE PECHRIGGL
RAINER WINTER (HG.)

ENIGMA
AGENCY

MACHT
WIDERSTAND
REFLEXIVITÄT

Aus:

Hans-Herbert Kögler, Alice Pechriggl, Rainer Winter (Hg.)

Enigma Agency

Macht, Widerstand, Reflexivität

Dezember 2018, 198 S., kart.

29,99 € (DE), 978-3-8376-4012-0

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4012-4

Die Entdeckung des Unbewussten und der psychoanalytische Begriff des (unbewussten) Agierens haben klassische Handlungstheorien gesprengt. Mit dem Terminus »Agency«, der zum Grundbegriff post-disziplinärer kritischer Sozialforschung avanciert ist, lässt sich jedoch trotz dieses ›Todes des Subjekts‹ weiterhin an Widerständigkeit und Subjektivität festhalten: Durch ihn können aus hermeneutisch-pragmatischer, gruppen-/psychoanalytischer und sozialwissenschaftlicher Sicht neue Aspekte des Tun-und-Lassens bzw. Handelns beleuchtet werden.

In diesem Band schlagen die Autor_innen unterschiedliche Agency-Konzepte vor, die das sozial situierte Selbst zwischen Macht- und Herrschaftsstrukturen sowie kreativen und reflexiven Handlungspotenzialen ansiedeln.

Hans-Herbert Kögler ist Professor für Philosophie an der University of North Florida. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sprachphilosophie, Hermeneutik, Kritische Gesellschaftstheorie und Philosophie der Sozialwissenschaften.

Alice Pechriggl, Philosophin und Gruppenpsychoanalytikerin, ist Professorin für Philosophie am Institut für Philosophie der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt am Wörthersee. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. Politische und antike Philosophie, philosophische Geschlechteranthropologie sowie Philosophie und Psychoanalyse.

Rainer Winter ist Professor für Medien- und Kulturtheorie am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Cultural Studies, Kritische Theorie, Qualitative Forschung.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4012-0

Inhalt

Einleitung: Das Enigma von Agency

Hans-Herbert Kögler, Alice Pechriggl, Rainer Winter | 7

HERMENEUTISCHE ANNÄHERUNGEN AN AGENCY

Agency: Selbstbestimmung in Situationen

Andreas Hetzel | 37

Kreativität und Kritik.

Spielräume des Handelns nach Dewey und Gadamer

Stefan Deines | 55

Autonomie und Überschreitung.

Bruchstücke einer Theorie der hermeneutischen Agency

Hans-Herbert Kögler | 81

PSYCHOANALYTISCHE ZUGÄNGE ZU AGENCY

How to do things without words: Worum handelt ES sich beim Agieren?

Timo Storck | 115

Agieren und Handeln: ein Chiasma zwischen Freiheit und Zwang

Alice Pechriggl | 137

GESELLSCHAFTSKRITIK, CULTURAL STUDIES UND POLITISCHE AGENCY

Wie kommen Erzählungen über Gesellschaft zustande? Klassenkampf, Naturbeherrschung, Geschlechterkampf: Marxismus, Kritische Theorie und Feminismus

Peter V. Zima | 155

Praktiken des Eigensinns und die Emergenz des Politischen

Rainer Winter | 173

Autor_inneninformation | 193

Einleitung: Das Enigma von Agency

HANS-HERBERT KÖGLER, ALICE PECHRIGGL, RAINER WINTER

Mit der „Entdeckung“ des Unbewussten und dem psychoanalytischen Begriff des (unbewussten) Agierens, der Bedeutung von Vorverständnis und Situation in Hermeneutik und Pragmatismus sowie den kontextorientierten Macht- und Widerstandsanalysen in den Cultural Studies ist das semantische Feld der klassischen Handlungstheorie gesprengt worden. Das vorliegende Buch geht der Frage nach der Rätselhaftigkeit von Agency im Kontext unterschiedlicher Zugangsweisen nach. Mit dem Begriff der Agency lassen sich diese neuen Dimensionen des Tun-und-Lassens bzw. Handelns aus hermeneutisch-pragmatischer, gruppen/psychoanalytischer sowie kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive in systematischer Weise erhellen. Agency avancierte zu Recht zum Zentralbegriff einer post-disziplinären Sozialforschung, die – auch nach dem „Tod des Subjekts“ – Widerständigkeit und Subjektivität zu denken und zu vertreten versucht. Agency zu denken ist der Versuch zu verstehen, wie genau das sozial situierte Selbst innerhalb sozialer Macht- und Herrschaftsstrukturen platziert ist und dennoch kreativ agieren und reflexiv handeln kann. Diese Relationen werden oft eher beschworen als begriffen, werden eher vorausgesetzt als theoretisch geprüft. Es ist das Ziel des vorliegenden Bandes, den Begriff der *Agency* vor dem Hintergrund hermeneutisch-pragmatischer, gruppen/psychoanalytischer, und sozialwissenschaftlicher Perspektiven zu thematisieren, und durch die Schnittstellen dieser Diskussion Licht in das Dunkel um einen der Grundbegriffe kritischer Sozialforschung und Philosophie zu bringen.¹

1 Die hier versammelten Beiträge beruhen auf Vorträgen bei der Tagung „Das Enigma von Agency“, die im Mai 2016 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt stattfand (AAU 2016). Sie wurden von den Autor_innen überarbeitet und z.T. stark erweitert.

SUBJEKT, HANDLUNG UND MACHT IM DISKURS DER AGENCY

Die begriffliche Folie eines Subjekts, das bewusst handelnd die eigene Macht über die Welt ausübt, hat lange Zeit den westlichen Diskurs über Freiheit und Selbstbestimmung dominiert. Paradigmatisch bringt Max Weber dies in seiner Rationalitätskonzeption auf den Begriff, indem vernünftiges Handeln weitgehend identisch wird mit zweckrationalem Handeln, bei dem sich das Subjekt die geeigneten Mittel zur Erreichung der selbstgesetzten Zwecke verschafft und diese einsetzt (Weber 2002). Der westliche Diskurs des autonomen Subjekts ist freilich, spätestens allgemein anerkannt seit dem Aufscheinen der sogenannten Postmoderne, einer ganzen Reihe von Zurückweisungen und Überwindungsversuchen ausgesetzt worden. Das Spektrum der Kritik und der Gegenentwürfe, durch welche die Dominanz der Subjekt- bzw. Bewusstseinsphilosophie deplatziert und zu ersetzen versucht wurde, reicht von der poststrukturalistischen Dekonstruktion des Bewusstseins bis hin zur systemtheoretischen Ersetzung der Subjekt-Welt-Differenz durch die System-Umwelt-Differenz und weiter zu kommunikations- und akthortheoretischen Alternativen (vgl. Foucault 1980; Lyotard 1999; Luhmann 1987; Habermas 1985; Latour 2008).

Wenn wir nun in dieser fast unüberschaubaren Theorienvielfalt den Begriff der Agency als wesentliches Potential einer Erneuerung und Weiterführung des Diskurses über Subjekt, Handlung und Macht einführen, geschieht dies im Wesentlichen mit einer doppelten Zielsetzung: Zum einen erkennen wir mit der subjektkritischen Wende die Unhaltbarkeit des traditionellen Subjekt- und Handlungsbegriffs an und versuchen durch eine gezielte Analyse der diesem zugrundeliegenden Annahmen und Voraussetzungen, die Bedingungen für eine revidierte und haltbare Fassung subjektiven Denkens, Handelns und Erfahrens zu schaffen. Zum andern verweisen wir aber zugleich auf die Notwendigkeit, widerständige Subjektivität und kritische Reflexivität von Subjekten theoretisch zu begründen und damit auch kulturwissenschaftlich und politisch begrifflich einzuholen. Der traditionell cartesianisch-kantische Bewusstseins- und Subjektbegriff ist unhaltbar und muss einer dezidierten Kritik unterzogen werden. Daraus folgt aber weder die Totalverabschiedung des selbstbestimmten Handelns noch die ersatzlose Streichung der im konkret-situierten Subjekt angesiedelten Reflexivität und Intentionalität. Vielmehr erweist es sich als zentrale Herausforderung des gegenwärtigen Diskurses in kritischer Sozialwissenschaft und Gesellschaftstheorie, die Bedingung der Möglichkeit von Widerstand und Reflexivität gegenüber Triebhaftigkeit, Macht und Herrschaft wieder denkbar zu machen und da-

mit jenseits der unhaltbaren Prämissen der traditionellen Subjektphilosophie zu begründen.

Tatsächlich handelt es sich hier um die Überwindung einer tiefsitzenden metaphysischen Intuition in Bezug auf den *Subjektbegriff*. Was wir die ‚Fiktion des autonomen und transparenten Subjekts‘ nennen können, beinhaltet dabei drei für die moderne Bewusstseinsphilosophie entscheidende Prämissen.² Beim ersten Aspekt geht es um die *ontologische Differenz* zwischen Subjekt und Welt. Der Substanzdualismus charakterisiert den Geist als wesentlich anders und eigenbestimmt gegenüber der materiellen Wirklichkeit. Der ontologische Unterschied zwischen Geist und Materie führt zweitens auf die *epistemologische Differenz* zurück, die davon ausgeht, dass wir uns unseres eigenen Denkens und Erlebens gewissermaßen unmittelbar bewusst sind, während wir die äußere Wirklichkeit nur durch Wahrnehmungen und Sinnesdaten *vermittelt* und dadurch dem Zweifel ausgesetzt erfahren können. Entscheidend ist, dass diese epistemologische Differenz zu einer ontologischen überhöht wird, indem die vermeintlich unmittelbare Zugänglichkeit der eigenen Denk- und Erfahrungserlebnisse als ontologischer Verweis auf einen eigenen Gegenstandsbereich begriffen wird, der durch die Substanzmetaphysik wesentlich von der Außenwelt unterschieden ist.³

-
- 2 Hier kann es nicht um eine detaillierte historisch-systematische Aufschlüsselung dieser Aspekte gehen, sondern allein um deren idealtypische Darstellung. Diese ist wichtig, um jene Dimensionen der Agency, die sich als intentionale Reflexivität innerhalb sozialer Widerstandspraktiken ausweisen lassen, gegenüber der substantialistischen Subjekttheorie festhalten zu können.
 - 3 Richard Rorty hat eindrücklich nachgezeichnet, wie sich dieser Gegensatz durch die epistemologische Metapher des Geistes als innerem Spiegel der äußeren Wirklichkeit zum erkenntnistheoretischen Dogma, um dessen Vermittlung es gleichzeitig immer ging, verfestigen konnte (Rorty 1985). Rortys kritisch an Descartes orientierte Analyse zeigt zu recht, wie sich durch die Annahme, dass die kognitiven Erlebnisse in einer Geist-Substanz (*res cogitans*) beruhen, während die Außenwelt als Materie in einer räumlichen Substanz (*res extensa*) besteht, der Geist-Körper-Gegensatz ontologisch zum Dogma verfestigt (vgl. Descartes 2009). Sie trifft sich hier mit Heideggers Kritik an Descartes (Heidegger 1979). Zweifellos hat Descartes einflussreich die Differenz zwischen unkorrigierbaren Kognitionen – also solchen, die unmittelbar zugänglich sind (egal, ob wahr oder falsch) – und den durch diese Kognitionen ermöglichten Darstellungen der Außenwelt – die als solche vermittelt und damit bezweifelbar sind – ontologisch zu interpretieren versucht. Inwieweit diese Kritik, die sicherlich die Wir-

Damit ergibt sich drittens in handlungstheoretischer Perspektive die *normative Differenz* zwischen frei-gefassten Entschlüssen und materiell-körperlich bedingten Ursachen, wobei das bewusste Handeln seinen Ursprung in der unbedingten (weil sinnlich unvermittelten) Freiheit des eigenen Geistes haben soll. Handlungen können nicht anders als durch diesen Geist erzeugt als frei verursacht und intentional gewollt erscheinen. Da die körperliche Materie mechanistisch feststehenden Naturgesetzen unterliegend gefasst wird, gibt es für Freiheit und Selbstbestimmung nurmehr einen Grund: den immateriellen Geist. Gedanken sind frei, der Geist ist autonom, allein die Materie oder der Körper unterjocht uns. Kants Moralphilosophie als die apriorische Selbstbestimmung des freien Willens vor jeder unreinen, weil sich notwendig in die materielle Welt begebenden Handlung, markiert einen Höhe- wie auch Wendepunkt dieses Denkens: Von nun an wird jede intentionale Handlung, deren Ursprung nicht in der selbstbestimmten Willensentscheidung gründet, mit dem Verdacht der Unfreiheit und Heteronomie bedacht (Kant 2005). Gleichzeitig gibt Kant selbst die Richtung an, in die wir in Anknüpfung an Freud weiterdenken: In der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten verweist er auf die Unmöglichkeit, jemals hinter alle „geheimen Triebfedern“ zu kommen, die hinter einer Handlung liegen mögen (Kant 1968, B/A 26/27). Damit weist er nicht nur die moralische Handlung und den freien Willen als ein theoretisches Konstrukt aus, sondern er eröffnet die Perspektive auf die letztliche Unbestimmbarkeit allen Handelns.

Diese knappe philosophiegeschichtliche Erinnerung an die Subjektproblematik ist wichtig, denn sie erhellt die sich jenseits metaphysischer Annahmen wählende analytische Handlungstheorie. Gegenüber dem abstrakt-theoretischen Denken und Schließen wird hier ein praktischer Syllogismus eingeführt, bei dem es nicht um theoretische Logik, sondern um intentional-pragmatische Konsistenz einer Handlung geht (Searle 1995, 2012). Der Begriff des rationalen Handelns wird als Grundprinzip auf die vernünftig nachvollziehbare Handlungssequenz eines individuellen Subjekts in der wirklichen Welt bezogen. Auszugehen sei davon, dass sich ein Subjekt, ausgestattet mit gewissen Überzeugungen und Bedürfnissen, gemäß der bestmöglichen Mittel zum Erreichen des Zwecks in der Welt verhalten wird. Habe ich Durst, und gehe davon aus, dass im Kühlschrank ein Bier ist, werde ich mich rationalerweise auf den Weg zum Kühlschrank machen. Umgekehrt wird die Beobachtung, wie sich ein Subjekt ein Bier aus dem Kühlschrank holt, damit erklärt, dass es sich dabei um die Befriedigung eines

kungsgeschichte des Cartesianismus in der neueren Bewusstseinsphilosophie trifft, Descartes selbst gerecht wird, bleibt dennoch umstritten.

Bedürfnisses (Durststillen) handelt. Natürlich sind die wirklichen Interpretationen von Handlungssubjekten innerhalb einer in der natürlichen Umwelt situier- ten Sozial- und Kulturwelt ungleich komplexer, doch als interpretatives Grund- prinzip, um die Handlungen von menschlichen Akteuren durch die intentionale Zuschreibung von Überzeugungs- und Bedürfniskomplexen verstehend zu erklä- ren, wird dies als formale Grundstruktur weithin in Anspruch genommen und verteidigt. Obwohl hier nun zwar durch die Einbindung der Bedürfnisse der kör- perlichen Dimension Rechnung getragen wird, ist doch das Modell vollkommen von der onto-epistemologischen Differenz der Subjektphilosophie bestimmt: der intentionale Akteur gilt als unmittelbares Ausgangszentrum der Handlung, die durch das In-Szene-Setzen der intentionalen Handlung vom Geist her auf die Welt einwirkt und deren Zustand (im Sinne der Bedürfnisbefriedigung) zu ver- ändern sucht (Searle 2012, 208ff.). Das Subjekt, ob von reinen Gedanken und Prinzipien oder von Überzeugung-Bedürfnis-Konstellationen bestimmt, ist die atomare Ur-Zelle der Handlung und als solche von der Welt kategorial unter- schieden.

Indem wir Agency ins Zentrum der – individuellen wie auch kollektiven – Subjektproblematik stellen, zielen wir ab auf die Destruktion und Überwindung dieser bewusstseinsphilosophischen Einstellung, ohne dabei jedoch die wichtige Dimension des subjektiven Erfahrens und Handelns aufgeben zu müssen. Viel- mehr werden erst durch eine agency-theoretische Kehre die wirklichen Potentia- le des reflexiven und widerständigen Subjekts greifbar, die unter den als „carte- sisch-kantisch“ dogmatisierten Prämissen zugleich ontologisch hypostasiert und epistemologisch überhöht und deshalb auch abstrakt verschüttet bleiben. Dies wird hier durch eine knappe Diskussion der Unhaltbarkeit der drei wesentlichen Annahmen der Subjektphilosophie im Ansatz deutlich werden können und macht dann die Substanz der Beiträge dieses Buches aus, die vor diesem Hintergrund Subjektivität, Macht, und Widerstand neu zu entwerfen versuchen.

Gehen wir zunächst von der grundlegenden epistemologischen These aus, gemäß welcher das Subjekt sich unmittelbar selbst zugänglich ist. Damit ist auf der basalsten Ebene (vor allem in der empiristisch-positivistischen Philosophie) die Unbezweifelbarkeit von direkt erlebten Sinneseindrücken gemeint. Eine Rot- empfindung ist mir z.B. unmittelbar zugänglich, damit als solche absolut gewiss, also einfach da, hier und jetzt. Ebenso kann ich an meinem Zahnschmerz als Schmerzempfindung (leider) nicht zweifeln, ich habe ihn einfach. Aber diese (im analytischen Jargon) Qualia genannten Empfindungen sind weder dazu in der Lage, als alleinige Basis gemeinsame Bedeutungen zu generieren, noch reichen sie hin, gemeinsam geteilte Bedeutungen begründen zu können. Hierzu müssen wir, wie Wittgenstein zeigte, schon gemeinsame Gebärden als vorverstandene

Ausdrucksformen dieser Erfahrungen voraussetzen, aufgrund derer sich dann Praktiken gemeinsamer Bedeutungszuweisungen etablieren können (Wittgenstein 2003; vgl. auch 1984). Das Argument einer praktischen Voraussetzung geteilten Sinnes stellt dabei keine Zurückweisung der ‚inneren‘ Erfahrung also solcher dar (ist also kein Behaviorismus!), sondern verweist vielmehr auf die je schon gegebenen und legitim in Anspruch genommenen sozial geteilten (also vermittelten) Artikulationen, durch die wir uns gemeinsam auch in unseren individuellen Erfahrungen verstehen. Zugleich sind diese im empiristisch-positivistischen Diskurs als rein bewusstseins-intern und somit ‚privat‘ definierten Gefühle (die durch diesen Privatheitsstatus als unbezweifelbar gewiss gelten sollen) nicht in der Lage, an sich die Deutung komplexer Sachverhalte und Zustände definitiv zu bestimmen. Die UnterdeterminiertheitsThese der post-empiristischen Theorie nach Kuhn und Feyerabend hat ebenfalls deutlich machen können, dass solche momentan und punktuell erfahrenen Phänomene nur innerhalb von sozial und praktisch geteilten Deutungsschemata bzw. Paradigmen relevante Geltung beanspruchen können (vgl. Kuhn 2002; Feyerabend 1976).

Das führt uns ins Zentrum der Subjektproblematik zurück, da diese basalen Empfindungsphänomene an sich gar nicht wirklich die eigentliche Komplexität der subjektiven Selbstbeziehung erfassen. Die eigentliche These der Bewusstseinsphilosophie besteht ja in der Behauptung, dass sich das Selbst als Subjekt *in dessen voller Reflexivität* unmittelbar und transparent gegeben ist.⁴ Gerade diese Annahme aber ist, wenn wir die komplexere Ebene der reflexiven Selbstzuschreibung von vornherein und zu Recht in die Subjektproblematik miteinbeziehen, mittlerweile völlig unplausibel geworden. Bei den punktuellen Empfindungen kann man sich noch gut vorstellen, dass diese vorsprachlich und unmittelbar erfahren werden, auch wenn der gemeinsame kommunikative Bezug, wie gezeigt, schon gemeinsame Ausdrucksmedien voraussetzt. Aber die reflexive Vergegenwärtigung von höherstufigen Gedanken wie dem Selbstbegriff bzw. der Existenz des eigenen Ich (oder Gottes!) setzen offenbar die Fähigkeit voraus,

4 So hat Descartes auch komplexe Gedanken, wie z.B. die Idee Gottes als absolut perfekten Wesens oder die Unbezweifelbarkeit der Existenz des eigenen Ich als individuell existierenden Geistes (als *res cogitans*) als selbstevident angesehen. Die selbstevidente Gegebenheit dieser Gedanken, also die kognitive Direkt-Zugänglichkeit dieser Ideen, sollte Garant dafür sein, dass z.B. das Selbst, als sich begrifflich vollkommen transparent gegeben, sich selbst und seinen kognitiven Inhalt *unmittelbar* als existierend weiß und sich dieser Erfahrung immer gewiss sein kann (Descartes 2009, 2. Meditation).

sich auf etwas bewusst zu beziehen. Diese reflexive Beziehung des Subjekts auf sich selbst ist wiederum eine Tätigkeit, in der ich meine eigenen Leistungen *als meinige* erfasse, sie also *als solche* selbst auffasse. Dies wiederum kann ich nur durch sprachliche Vermittlungen tun, in denen ich den Begriff des Selbst bzw. des Ich als Begriff festhalte und identifiziere. Wichtig ist hier nun, dass mich diese sprachliche Vermittlung zugleich in ein Netzwerk von Vorannahmen einbindet, die ich vor-bewusst unterstelle, während ich zugleich jedoch in der sprachlichen Deutung meine Agency realisiere, in dem ich mich (bzw. meine Welt) so oder so deute. Die Selbstinterpretation ist dabei ein paradigmatischer Fall dessen, was wir unter Agency verstehen, nämlich die zugleich bedingte, nie absolute, situierte, durch Zeichenmedien vermittelte Tätigkeit, die zugleich meine Aktivität ausdrückt, sie durch den Akt der Interpretation, durch welchen ich mich als Ich entwerfe, schafft. Die Überwindung des abstrakten Geist- bzw. Bewusstseinsmodells zeigt sich also hier im Festhalten einer intentionalen *Reflexivität*, die sich aber nicht mehr substanzmetaphysisch als absolut gesetzt dünkt, sondern sich selbst als tätiges Projekt, als ein Sich-Entwerfen vor dem Hintergrund kontingenter Vorannahmen versteht. Reflexivität wird damit als situative Selbsterfassung und Selbstdeutung greifbar, und sie rekonstruiert damit die reflexive Selbstbeziehung, anstatt diese vollständig zu dekonstruieren.

Mit der Idee der Agency als situativer Selbstinterpretation wird die vermeintlich unüberwindbare ontologische Differenz von Geist und Körper gegenstandslos. Tatsächlich beinhaltet der Begriff der Situation, in die das potentiell reflexive Subjekt immer schon gestellt ist, von vornherein die Körperlichkeit. Nur ein verkörpertes Subjekt kann sich in einer Situation befinden. Diese Befindlichkeit ist wiederum eine, bei der die subjektive Erfahrbarkeit der Welt auch durch und mit dem Körper des eigenen Selbst vermittelt ist. Der reflexive ‚Geist‘ ist also alles andere als vom ‚Körper‘ getrennt, und beide müssen demnach auch nicht, wie in der Metaphysikproblematik, miteinander vermittelt werden, ihre ontologische Differenz muss nicht aufgehoben oder überbrückt werden. Die korporeale Befindlichkeit ist vielmehr ko-konstitutiv für das In-der-Welt-Sein, wie auch die Fähigkeit zur subjektiven Selbstbeziehung für die spezifisch menschliche *Körperlichkeit* wiederum zentral ist. Wie Heidegger und Gadamer, Dewey und Mead sowie besonders Merleau-Ponty und Bourdieu in vielfältigen phänomenologisch-soziologischen Analysen zeigten, handelt und entwirft das Subjekt sich vor dem Hintergrund habituellem Praktiken und Institutionen, die bewusste intentionale Bezugnahmen intuitiv und implizit tragen und bestimmen und zugleich selbst durch die Agency der Subjekte einer dauernden Prüfung und Reaktualisierung unterliegen. Die sprachlich gegebene Möglichkeit, die eigenen Handlungen wie auch den Hintergrund zu reflektieren, ohne dabei jemals völlige Transparenz

oder Selbstgewissheit zu erlangen, konstituiert dabei zugleich eine wesentliche Dimension der Praktiken und Institutionen selbst, ohne dass wir deshalb einem linguistischen Idealismus verfallen müssen, der alles in sprachlich objektivierbare Bedeutungen auflösen würde. Die körperlichen Erfahrungen und Praktiken, wie eindrucksvoll im psychoanalytisch thematisierten Agieren erfasst, stellen eine Agency-Dimension *sui generis* dar und bleiben dennoch dialektisch, im Sinne der möglichen Versteh- und Thematisierbarkeit durch sprachlich-dialogische Deutungen, auf Sprache und Interpretation bezogen.

Durch die körperliche Situativität ergibt sich somit eine unausweichliche Relationalität, die sich immer zugleich in Bezug auf Dinge oder Projekte in der Welt entwirft sowie auch auf andere Subjekte, die sich wiederum auf Dinge und Welt beziehen. Diese Relationen enthalten also zusätzlich zur Subjekt-Objekt-Beziehung, die eine ungeheure begriffliche Dominanz innerhalb der Bewusstseins- und Erkenntnistheorie innehat, die *Intersubjektivität* als phänomenologische Erfahrung. In der gezielten Reflexion auf diese Dimension von Agency entfaltet sich nun das Potential einer Selbstorientierung, die das Zweck-Mittel-Schema der klassischen Bewusstseins- und Handlungstheorie hinter sich lassen kann. Durch unseren Rekurs auf Agency als ein sich aus der Situation heraus entwerfendes Subjekt wird auch die normative Orientierung am Anderen nunmehr stark kontextuell und situativ ausgerichtet. Es geht also, innerhalb des durch die Agency-Perspektive eröffneten Theoriehorizontes, nicht mehr allein um das Auswechseln der rationalen Moraltheorie, die am Einzelsubjekt orientiert ist, gegen eine kommunikations- oder anerkennungstheoretische Konzeption. Die unentrinnbare Situativität von Agency legt vielmehr nahe, nunmehr die ethisch-moralische Sicht als *tätige Einstellung*, als ein Ethos des sich in der Situation aktualisierenden Potentials von ethischem Respekt und Wertschätzung zu denken. Die durch die situative Reflexivität und Körperlichkeit in die Welt gestellte Subjektivität, welche sich durch die reflexive Orientierung an den Gegebenheiten der Situation von vornherein als nicht festgestellte Agency erweist, ist ontologisch als befindlich-freies Handeln bestimmt.

Die Situativität von Agency widerspricht dabei jedoch nicht einer generalisierten Perspektive, die eine solche Kontextbeziehung als allgemeines Ethos des Handelns, Empfindens und Verstehens reflexiv aufnimmt. Reflexive Kontextsensibilität wird selbst eine regulative Idee, die freilich als solche durch ihre inhaltliche Bestimmung jeweils unterbestimmt bleibt und jeweils nur durch hermeneutisch-analytische Kontextarbeit in Bezug auf konkrete Agency vervollständigt werden kann. Genau wie Agency selbst, die sich jeweils aus der Situation durch Artikulation selbstentwerfend konstituiert und sich damit in ihrem ontologischen Grundstock enigmatisch einer vollständigen theoretischen Artikula-

tion und Verdinglichung entzieht, beinhaltet auch die ethische Anerkennung des Anderen ein je neu zu artikulierendes Projekt.

Um die Begründung und Artikulation einer solchen Konzeption von Agency geht es in den folgenden sieben Kapiteln. Agency wird hier als situativ, kontextuell, relational und intersubjektiv eingeführt, und zugleich wird deren enigmatische, sich völliger theoretischer Objektivierbarkeit entziehende Dimension konstitutiv miteinbezogen. Es soll deutlich werden, wie die Reflexion auf Agency eine wesentliche Funktion in unserem Verständnis von Subjektivität, Handlung und Macht ausüben kann und wie diese Begrifflichkeit und deren vielfältige Dimensionen helfen, eine reflexive und widerständige Subjektivität ohne den metaphysischen Ballast der traditionellen Bewusstseins- und Handlungstheorie zu denken. Es geht also, um es nochmals zu betonen, weder um die Reduktion des Subjekts auf Kontexte, Strukturen, Systeme oder Regeln noch um eine Wiedereinführung des transzendentalen oder begründenden Subjekts, sondern vielmehr um die Idee, ein sich situativ und intentional verstehendes Subjekt als Agency zu denken, als die je unabgeschlossene, offene, kreative und radikal transformative Kraft gewollter Selbstverwirklichung.

Um diese Denkarbeit auf den Weg zu bringen, orientieren wir uns an drei Disziplinen, die bisher noch nicht in dieser Weise zusammengebracht wurden: der philosophischen Hermeneutik, der Freud'schen Psychoanalyse und den Cultural Studies. Indem wir knapp deren Vorarbeit in Bezug auf ein neues Denken von Agency umreißen, vermitteln wir den Hintergrund für die materialen Analysen des Bandes. Ein Ausblick wird schließlich auf die politische Funktion einer reflexiven, agierenden und kreativen Agency eingehen und damit als Orientierungsfolie einen transformativen Begriff von Politik vorbereiten.

HERMENEUTISCHE ANNÄHERUNGEN AN AGENCY

Eine wesentliche theoretische Ressource des neuen Denkens über Agency stellt die philosophische Hermeneutik bereit. Der wichtigste Bezugspunkt in diesem Zusammenhang ist der sich durchhaltende Versuch, die Subjektivität der menschlichen Erfahrung als unüberwindbare Dimension unserer Existenz zu erfassen. Die irreduzible Subjektivität der Erfahrung ist im Zentralbegriff des *Verstehens* bezeichnet, dessen ontologische und epistemologische Grundlagen gänzlich anders als bei Descartes oder Kant bestimmt werden. Verstehen ist essentiell intentional, es ist bewusst-erfahrende Gerichtetheit auf etwas, auf ‚die Sache selbst‘ zielend, und erzeugt damit – auch durch die von allen Hermeneutikern attestierte Vermittlungsfunktion der Sprache – die symbolisch vermittelte Konsti-

tution von Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist also immer eine für das Subjekt erfasste, eine verstandene, kognitiv erfasste Realität, die aber dabei dennoch das Verstehen bzw. das Subjekt nicht von dieser Wirklichkeit ontologisch abspaltet, sondern es vielmehr aus dieser hervorgehen lässt. Verstehen ist in dessen Ursprungsbedingung möglich, weil das Verstehen ontologisch selbst in die zu verstehende Wirklichkeit eingelassen ist. Die Agency des Subjekts, verstanden als Fähigkeit, sich interpretierend und reflexiv auf sich selbst, Andere und die Welt zu beziehen, wird damit zugleich als Ressource kreativer und eigenbestimmter Handlungen festgehalten und dennoch als in die symbolisch-praktische Welt eingelassen begreifbar.

Für die Hermeneutik geht es im Prozess des Verstehens darum, die intentionale Subjektivität als Ausdrucksphänomen in den veräußerten Artikulationen der sozial und praktisch geteilten Welt nachzukonstruieren und dadurch eben überhaupt erst zu ‚verstehen‘. Indem Subjektivität damit allein durch deren eigene Objektivationen erfahrbar wird, wird hier Agency vor letztbestimmender Verdinglichung bewahrt: Die sich in den realisierten Ausdrucksformen von Kultur und Gesellschaft *objektivierende Subjektivität* schafft sich durch symbolische Formen und Praktiken ihre genuine Wirklichkeit, ohne jedoch auf bestimmte Objektivationen reduzierbar zu sein: Verstehen ist vielmehr der nie stillzustellende Prozess des je neu Erfassens der subjektiven Kreativität und Reflexivität, dessen ontologisches Pendant die niemals reifizierbare Agency der handelnden Subjekte darstellt.

Daraus ergeben sich drei Dimensionen der Verstehensproblematik, die zugleich einen konstruktiven Rahmen für die Agency-Problematik bereitstellen: Erstens geht es um eine methodisch ausgerichtete Analyse der Bedingungen von Verstehen als kognitivem Prozess; zweitens wird durch Verstehen als ontologische Grundkategorie die menschliche Agency als sozial situiert, intentional ausgerichtet, und möglichkeits-modal offen bestimmbar; und drittens kann die Reflexion auf die situative Bedingtheit des Verstehens die intersubjektiv-dialogische Normativität des Verstehens freilegen.

Verstehen ist zunächst das Verstehen einer anderen subjektiven Intentionalität, und genauer der Prozess, der aus Objektivationen einer anderen Intentionalität – also aus Texten, Sprechakten, Kunstwerken, Dokumenten, Handlungssequenzen und Institutionen – auf den sich in diesen Ausdrucksphänomenen artikulierenden Sinn zurückgeht. Friedrich Schleiermacher erkennt, dass die Rekonstruktion des Textsinnes eine rein methodisch-technische Perspektive sprengt (Schleiermacher 1977; vgl. Frank 1985). Es muss, da Texte die Gedanken der

Autoren ausdrücken, die Natur von Gedanken erörtert werden.⁵ Das Verstehen der Gedanken muss sich wiederum als Dialektik *innerhalb eines schon vorgegebenen Sprachkontextes* vollziehen, in dem die vernünftigste Deutung der diskursiv artikulierten Gedanken das Ziel ist. Dazu aber bedarf es einer Nachkonstruktion des je besonderen und zugleich in der allgemein verständlichen Sprache ausgedrückten Sinnes, ohne über einen archimedischen Punkt der Erkenntnis oder unvermittelt eingegebene Sinninhalte zu verfügen. Damit ist vorgegeben, dass sich das Verstehen als ein doppelsträngiger Prozess der Sinnerschließung zu vollziehen hat, das zum einen den sprachlichen Hintergrundkontext rekonstruiert, innerhalb dessen sich das Denken und Erfahren eines Autors vollzieht, und zum anderen die je besondere Sinnintention erfasst, die sich als *individuelle Agency des konkreten Autors* durch einen Text artikuliert und damit zu verstehen gibt.⁶ Schleiermacher versteht den eigentlichen Sinn des Textes als die je individuelle Faltung des kontext-kulturell Allgemeinen, er sieht verstehbare Texte als kohärente Sinnentwürfe an, die beides, individuelle Agency und sozialen Kontext, immer schon zu einer verstehbaren Form zusammengeschmolzen haben. Was Schleiermacher als die eigentliche Vollendung des Verstehens als *nachkonstruierendes Sichhineinversetzen in den Autor* beschreibt, meint nämlich keine mystisch-vorsymbolische Geistesanverwandlung zweier für sich seiender Subjekte, sondern vielmehr die hermeneutische Deutungsfähigkeit, sich in die

5 Schleiermacher entfaltet eine interessante Beziehung zwischen Hermeneutik und Rhetorik, da es bei der letzteren um die Kunst der Artikulation von gedanklichen Inhalten in effektiver Kommunikation geht, während die Hermeneutik sozusagen den Weg der Rhetorik in umgekehrter Richtung zurückverfolgt, um die im Diskurs artikulierten Gedanken nachzukonstruieren und somit verstehend zu erfassen. Zu Rhetorik siehe das Kapitel von Hetzel, S. 37ff.

6 Schleiermacher hat diese doppelte Dimensionalität des Verstehens, vielleicht nicht ganz glücklich, als zwei unterschiedliche Methoden des Verstehens zu erfassen versucht. Auf der einen Seite kommt es in der sogenannten ‚grammatischen Interpretation‘ darauf an, den historisch-kulturellen Kontext der Textautoren derart zu verstehen, dass sich die allgemeine Verwendungsweise der Begriffe klar vom gegenwärtigen Verstehen abhebt, um hier grobe Assimilation und Missdeutung zu verhindern. Auf der anderen Seite aber muss nun, nachdem sich der Interpret sozusagen zeitgleich mit dem Anderen als zeitgenössischer Leser gemacht hat, der ganz besondere, sozusagen der Eigensinn des Textes als Sinnartikulation des konkreten Anderen, ins Bewusstsein gehoben werden. Hierzu dient die ‚psychologische Interpretation‘, bei der es um den intentionalen Nachvollzug der besonderen Gedanken des Anderen geht.

Situation des Anderen interpretativ hineinzusetzen, um dessen konkrete Agency als Reaktionsvollzug zu den Herausforderungen der je besonderen Situation nachzuvollziehen. Damit hat es Schleiermacher an der Geburtsschwelle der philosophischen Reflexion auf Hermeneutik vermocht, die Idee der essentiell situierten Agency zum Herzstück des verstehenden Nachvollzuges für den kulturwissenschaftlichen Interpretieren zu machen.

Mit Heideggers ontologischer Wende der Hermeneutik wird nun das *In-der-Situation-Stehen* des Selbst zum entscheidenden Wesenszug der verstehenden Subjektivität (Heidegger 1979). Anstatt direkt vom kulturwissenschaftlichen Interpretationsprozess auszugehen, wird nun praktisch vom Text auf das Leben selbst als existentielle Herausforderung zurückgegangen. Die Welt selbst wird zum Text, das Subjekt zur je schon in der Welt seienden Agency, der es in ihrem Verhalten immer um sich selbst geht, indem sie Welt und Andere erschließt (vgl. auch Ricoeur 1973).⁷ Heideggers Existenzialhermeneutik versteht Dasein und Welt korrelativ als essentielles In-der-Welt-Sein und die Weltsituietheit als eine immer zugleich bestimmte, („geworfene“) und zugleich entscheidend offene (resolute). Dasein ist praktisch-sozial-holistisches In-der-Welt-sein, was sagen will, dass sich die essentielle Situativität als unüberwindbares Seinsmerkmal des hermeneutischen Seins unserer Existenz festhalten lässt. Diese Einsicht ist für die Agency-Problematik in diesem Buch insofern entscheidend, als Heidegger damit die in der dualistischen Substanzmetaphysik aufscheinende Freiheitsproblematik von vornherein unmöglich macht. Es kann hiermit nie darum gehen, einen abstrakt immateriellen Geist einer materiell determinierten Welt gegenüberzustellen, dessen Opfer dann ein potentiell selbst als Materie verstandener Geist (nämlich als Gehirn) werden könnte. Vielmehr ist hier die sinnhaft-materielle Welt immer schon eine von Agency mitgeprägte und Agency mitumfassende Welt; die Fähigkeit und der Ursprung neuer und kreativer Akte gehören ihr von Anbeginn an.

Heidegger macht zudem die Funktion einer Grundsatzreflexion über Agency plausibel, derzufolge Agency (nur scheinbar paradox) als sich vollkommener theoretischer Objektivierung entziehend begriffen wird. Da sich unser Verstehen immer schon vor dem Hintergrund bestimmter ontologischer Annahmen vollzieht, wie Heidegger durch eine Analyse der ‚Vorstruktur des Verstehens‘ nachweist, kann eine angemessene Analyse von Phänomenbereichen nicht allein

7 Diese ‚Selbstbezogenheit‘ meint freilich hier keinen psychologischen Narzissmus, sondern ontologisch die unentrinnbare Selbstbezogenheit aller Welterschließung, die sich immer möglichkeits-modal als situiert-entwerfend vollzieht.

durch Hinstarren oder ‚Vorurteilsfreiheit‘ geschehen, sondern muss die reflexive Analyse der implizit vorhandenen Ontologien einschließen. Dies führt zu der Einsicht, dass unser Dasein selbst essentiell hermeneutisch ist, d.h. wir verstehen unser Selbst, Andere und die Welt *immer schon* vor dem Hintergrund bestimmter, historisch-kulturell erfüllter, Vorannahmen, die selbst durch Praktiken und Institutionen eingeübt und stabilisiert werden und dadurch wiederum die besonderen Biographien der Subjekte beeinflussen. Die Einsicht in die Reflexivität des Daseins verdankt sich einer hermeneutischen Meta-Reflexion, der ‚formalen Anzeige‘ (Heidegger 1979), welche den Platz früherer philosophischer Ansätze insofern einnimmt, als sie die zugleich intentionale und situierte Erschließung von Welt als unentrinnbare Vermittlung von Erfahrung und Erkenntnis auffasst (und damit Reduktionen dieses Phänomens auf andere Seinsverständnisse wie z.B. Zweckrationalität oder Naturgesetzlichkeit verhindert), dabei aber zugleich eine Vielzahl kultureller Welterschließungen und Seinsdeutungen zulässt.⁸

Gadamer's Weiterentwicklung Heideggers besteht im Wesentlichen in der Entfaltung der *impliziten Normativität des Verstehens*, deren Möglichkeit durch die Erkenntnis des dialogischen Charakters des Verstehens aufscheint (Gadamer 1975; vgl. Kögler 2015). Diese spezifisch intersubjektive Normativität ergibt sich dabei folgerichtig aus Gadamer's ontologisch-prozesshafter Analyse des Verstehens, da dieses aufgrund der Vorverständnisabhängigkeit anderen Sinnes,

8 Es sollte sich von selbst verstehen, dass die kritische Aneignung hermeneutischer Ideen hier in einem progressiv-ethischen Selbstverständnis geschieht. Die kognitive Unterscheidung zwischen Werk und Denker, die eine Aneignung wichtiger philosophischer Einsichten auch entgegen der politischen Ansichten des Denkers erlaubt, soll dabei wiederum nicht zu einer Immunisierung der philosophischen Ideen gegenüber Kritik führen, sondern vielmehr deren eigene Macht- und Herrschaftseinbettungen unnachgiebig nachzeichnen. Dennoch erlaubt diese Unterscheidung die systematische Aneignung von Ideen in transformierten Theoriekontexten. Die in diesem Band versammelten Aufsätze, die bestimmte Ideen von Heidegger bzw. Gadamer in diesem Sinn kritisch-systematisch rekonstruieren, betten deren Begrifflichkeiten deshalb auch bewusst in dialogisch-intersubjektive Visionen von reflexiver Agency ein. Sie werden produktiv verknüpft mit Dewey's Begriff demokratischer Politik, arbeiten gezielt die bei Gadamer enthaltene normative Ausrichtung des Dialogs heraus, und beziehen sich mit Mead auf die universale Anerkennung des Anderen im Selbst. Zur kritischen Diskussion von Heideggers Philosophie und dessen ebenso lebensgeschichtlicher wie philosophischer Verstrickung in Ideen des Nationalsozialismus, vgl., stellvertretend für viele, Di Cesare 2016 sowie Malpas 2016 und Heinz/Kellerer 2016.

die Heidegger aufgewiesen hat, immer vom eigenen Fürwahrhalten ausgehen muss. Wenn wir einem sinnhaften Zusammenhang gegenüberstehen, können wir gar nicht anders, insofern wir diesen zu verstehen suchen, als ihn (jedenfalls zunächst) von denjenigen Annahmen und Praktiken aus zu deuten, die wir selbst für sinnvoll halten. Unser eigenes fürwahrgehaltenes Vorverständnis leitet, ob explizit oder implizit, unsere Interpretation. Damit aber wird notwendig der Andere als *sich sinnvoll Äußernder* entworfen. Der Andere wird also mit einer Rationalitätsannahme, dem ‚Vorgriff auf (vernünftige) Vollkommenheit‘ (Gadamer 1975) ausgestattet, um ihn überhaupt sinnhaft erschließen zu können.⁹

Die dialogische Modellierung des Verstehens hebt dabei offenbar den sprachlichen Charakter der Interpretation hervor. Tatsächlich nimmt die Sprachlichkeit des Verstehens in Gadammers philosophischer Hermeneutik eine herausragende Bedeutung ein. ‚Sprache‘ ist für Gadamer die gelebt-geteilte Sinnwelt der Tradition, die immer schon sozial und intersubjektiv erschlossene Welt der geteilten Wahrheiten, Werthorizonte, und Institutionsgewissheiten, die das einzelne Selbst in einem es umgreifenden und tragenden Kontext bindend befreien. Verstehen soll nun diese Sinnhaftigkeit erschließen. Die Geistes- und Kulturwissenschaften sollen in ihrer eigentlichsten Aufgabe zu dieser Sinnhaftigkeit beitragen, die tote Geschichte neu lebendig machen, Überlieferungen aufs Heute anwenden, reflexiv und neu-deutend das Werthafte so verstehen, dass es in dessen Geltung und Orientierungskraft wirkmächtig werden kann. Dieser von Gadamer als Spiel gedeuteter Prozess hebt nochmals den anti-cartesischen Zug des Verstehens als ein vom Subjekt nicht kontrollierbares Geschehen hervor, da ich den Fort- und Ausgang eines wirklich produktiven Gespräches nie bestimmen bzw. vorhersagen kann. Der Dialog des Verstehens aktualisiert und überwindet zugleich die selbst sprachlich vermittelten Vorannahmen und situiert damit das Subjekt innerhalb des Geschehens, wobei dessen sinnhafte Erfahrung

9 Tatsächlich aber ist diese Minimalbedingung noch zu eng für wirklich produktives Verstehen, das sich in einem Prozess des wechselseitigen Erläuterns der eigenen und anderen Ansichten in Bezug auf die Sache vollzieht, um die es in einem Text oder einer Handlung geht. Denn ein wirklich dialogisches Ethos denkt den Anderen nicht einfach als verdoppeltes Mit-einem-selbst-Gleiches, sondern als potentiell transzendierende Perspektive, als andere Einsicht, als ein das eigene Wissen womöglich überragendes Subjekt. Dialogische Ethik erkennt im Anderen den vernünftig sich auf die Sache Beziehenden, so dass Offenheit für dessen Meinung, Reflexivität in Hinblick auf die eigenen Grenzen sowie Flexibilität bezüglich neu erfassbarer Sacheinsichten und Handlungspotentiale aufscheinen können.

dennoch ein Bezugspunkt in dem übersteigenden intersubjektiven Prozess bleibt.¹⁰

In der hermeneutischen Denkbewegung wird verstehende Agency damit als situatives Nachvollziehen (Schleiermacher), als existentielles In-die-Situation-Gestelltsein (Heidegger) und als dialogische Anerkennung des Anderen (Gadamer) greifbar. Vor diesem Hintergrund entfalten die ersten drei Beiträge Analysen zu Agency, die die Gefahr des sprachlichen Idealismus bei Gadamer vermeiden. Weder wird der Hintergrund des Verstehens auf die sinnhaft und diskursiv zugängliche Tradition eingeengt, noch wird die reflexive Kraft der je individuellen und eigensinnigen Agency einem übermächtigen Traditionsgeschehen geopfert. Vielmehr geht es um die Rekonstruktion der genuinen Erfahrungs- und Seinsdimensionen einer symbolisch vermittelten, praktisch situierten und sich reflexiv auf sich selbst beziehenden Handlungsrealität. Es geht um die kritische Arbeit an den hermeneutischen Einsichten in Bezug auf Agency, die in allen diesen Beiträgen durch Rekurs auf pragmatistische Begriffe weiterentwickelt werden.

Andreas Hetzel artikuliert in seiner Analyse den Begriff der Situation, der damit zum Komplementärbegriff von Agency avanciert. Hetzel positioniert Agency als ein zugleich situativ bedingtes und dennoch selbstbestimmt auf diese antwortendes Phänomen, als ein „situiertes Tätigsein, das mindestens genauso wie auf ein Subjekt auf die Situation zurückgeführt werden muss, in der sich das Subjekt bildet und auf deren Erfordernisse es eine Antwort finden muss.“ (39) Er führt eine Kritik an der traditionellen sowie analytischen Handlungstheorie mit den Mitteln der Sprechakttheorie und einer neoaristotelischen Lebensformreflexion durch. Weder die Idee eines ‚Geistes hinter den Kulissen‘ (Austin) noch

10 Sprache wird zum neuen Universalmedium, innerhalb dessen sich die historisch situierte Agency je schon verstanden hat und je neu zu verstehen sucht. Deren kulturell malleables Sein ist wesentlich als Sprache gefasst: „Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache.“ (Gadamer 1975). Tatsächlich aber ist diese Hypostasierung der Sprache, die zweifellos eine wesentliche Dimension des gemeinsamen ‚objektiven Geistes‘ (Dilthey 1970) der Tradition darstellt, aus verschiedenen Gründen problematisch. Zum einen werden die Strukturierungen der sinnvermittelten Tradition durch Macht und Herrschaft nicht systematisch als Faktoren der Sinnkonstitution anerkannt, und zum andern wird der eigenständigen Dimension kritischer und widerständiger Agency, für die es im Gesamten des Wahrheitsgeschehens eigentlich keine konstitutive, allenfalls eine intern korrektive Funktion gäbe, kein Platz eingeräumt. Zur Kritik an Gadammers Sprachidealismus vgl. Habermas 1982 und Kögler 1992.

die Identifikation von Handlungen als ‚atomaren Entitäten‘ werden der Kontinuität und Prozesshaftigkeit von Handlungen als Ausdruck einer Lebensform gerecht. Handeln in Situationen beschreibt Hetzel als vielschichtig bedingt: durch den Leib, durch Konflikte und Kämpfe, zugleich intersubjektiv und kontingent geprägt, als jeweils in die Situation Gestelltsein und zugleich auf diese einwirkend. Diese situative Reflexivität wird paradigmatisch in der antiken Rhetorik erfasst. Rede wird dialogisch als Antwort auf Situationen erfahrbar, ergreift den rechten Kairos, besteht im anschmiegsamen Sichzueigenmachen des Potentials der Situation, „der sie sich unterstellen, die sie sich allerdings auch kritisch aneignen, brechen, beugen, parodieren und transformieren kann.“ (52) Hetzels rhetorische Situationsphänomenologie entfaltet damit nochmals die wesentlichen Eigenschaften von Agency als weder auf objektiv-determinierende Strukturen noch auf subjektiv-transzendente Intentionen oder Regeln reduzierbar, da sie sich allein in der je neuen, offenen und kontingenten Antwort auf konkrete Situationen zeigt.

Stefan Deines zeigt, dass die Verabschiedung des cartesisch-kantischen Subjektbegriffs keineswegs die Totaldekonstruktion von handlungsfähiger Subjektivität und kreativ-kritischer Agency bedeuten muss. Vielmehr legen die von Hermeneutik und Pragmatismus gleichermaßen betonte Situationseinbettung von Verstehen und Handeln ein neues Subjektkonzept nahe: „Dass gewisse Aspekte der Handlungssituation intransparent und die Konsequenzen des Handelns nicht vollständig kontrollierbar sind, erweist sich hier nicht als Einschränkung der Agency, sondern im Gegenteil als wesentliches Charakteristikum der menschlichen Situation und des menschlichen Handelns.“ (57) Deweys Begriff der Gewohnheiten und Gadamers Begriff der Vorurteile werden hierzu skrupulös rekonstruiert, wobei *Erfahrung* für beide ein aus der Situation und dessen Krise bzw. Scheitern heraus entstehendes Phänomen reflexiver Neu-Selbstbestimmung darstellt: „Die Welt und das Selbst werden damit wechselseitig in einem beständigen Prozess der handelnden Auseinandersetzung profiliert.“ (68) In einem zweiten Teil, der sich kritisch mit Christoph Menkes Kunstkonzeption und Judiths Butlers Dekonstruktion des Subjekts befasst, arbeitet Deines heraus, dass deren Radikalverabschiedungen des Subjekts weder dem Phänomen der Kunst noch dem der Kritik gerecht werden: Kritische und kreative Agency artikuliert sich nicht vor allem oder gar ausschließlich im absolut Anderen gegenüber normierter Praxis, sondern ist immer schon in den Vorverständnissen und Praktiken der sozialen Kontexte als reflexives Potential der situierten Subjekte enthalten und in diesen wirksam.

Hans-Herbert Kögler entwirft eine Neuinterpretation von individueller sowie kollektiver Autonomie anhand der Überwindung des cartesisch-kantischen Sub-

jektbegriffs durch die sprachpragmatische Wende. Die Abhängigkeit des intentionalen Verstehens von sprachlich-vermittelten Sozialpraktiken und körperlich-situierter Befindlichkeit verlangt geradezu die kognitive Fähigkeit des Subjekts, Regeln und Normen jeweils in der Situation angemessen zu interpretieren: „Die [sozial vorgegebenen] Grundannahmen müssen vielmehr durch eine *subjektive Deutungssynthese* so mit dem besonderen Ereignis der Erfahrung verschmolzen werden, das etwas in seiner Bestimmtheit erkannt werden kann.“ (91) Die situative Reflexivität der hermeneutischen Agency entfaltet ihre Kraft zudem in der Vermittlung von konkreten Kontexterfahrungen und kollektiven Idealen, wie Kögler an der Dialektik von Rechtssetzung und Rechtsinterpretation demonstriert. Köglers Explikation der Vorstruktur des Verstehens erlaubt die Erfassung der prägenden Funktion von Macht- und Herrschaftspraktiken bei gleichzeitiger Möglichkeit zur reflexiv-kritischen Distanzierung von machtstrukturierten Deutungsschemen. Die an Mead anknüpfende Rekonstruktion der intersubjektiven Einübung in soziale Praktiken eröffnet eine Perspektive, bei der die Überschreitung machtbestimmter Selbstkonzepte immer im Eingedenken der konstitutiven Funktion des Anderen für das Selbst erfolgen muss: „Die eigene Ich-Identität ist dadurch gekennzeichnet, dass sie in sich die Notwendigkeit der Existenz des nicht-objektivierbaren Anderen enthält.“ (110) Die hermeneutisch-pragmatische Grundlegung von kritischer und reflexiver Agency vermittelt somit die Idee einer sich aus der Situation heraus bestimmenden Autonomie mit der normativen Anerkennung des Anderen in ethisch-politischen Kontexten.

PSYCHOANALYTISCHE ZUGÄNGE ZU AGENCY

Ein weiteres Feld, das es in dem vorliegenden Band zumindest ansatzweise Agency-theoretisch zu erhellen gilt, ist jenes des Unbewussten. Dieses ist an der Schnittstelle von Psyche und Soma angesiedelt, an der sich Triebgeschehen zuträgt. Nun hat die Psychoanalyse zwar (noch) keine explizite Handlungstheorie, doch ihre Erkenntnisse und Theorien sind für eine solche, sei sie nun philosophisch oder sozial- und kulturwissenschaftlich verfasst, unumgänglich. Das Psyche-Soma und das Unbewusste sind zwar auch strukturiert wie die Sprache, aber nicht nur. Das Leibgeschehen, von dem Agency ausgeht, ist irreduzibel; es weist eine eigene somatische *vis formandi* auf (Pechriggl 2018), die zwar mit der produktiven Einbildungskraft zusammenhängt, aber nicht unter diese subsumierbar ist. Die Psychoanalyse erforscht die Triebe nicht nur an der Schnittstelle von Psyche und Soma, sie entschlüsselt die Symptome und Gesten des Verdrängten, Abgespaltenen oder Verworfenen, sowohl in ihren psychischen als auch in ihren

somatischen Manifestationen (McDougall 1989). Und wenn wir – wie bereits erwähnt – von der Subjektivität als ebenso kollektiv wie individuell verfasster ausgehen, sind insbesondere auch die Erkenntnisse und Theorien der in Gruppen stattfindenden psychoanalytischen Arbeit (Gruppenpsychoanalyse oder Gruppenanalyse) von Interesse, wie sie seit Bions und Foulkes' Pionierarbeit während des Zweiten Weltkriegs umgesetzt und weiterentwickelt werden (Bion 2001, Foulkes 1992). Aus einer die kollektive Praxis erhellenden Perspektive lassen sich die Arbeiten Lorenzers zu dem, was er szenisches Verstehen nennt (Lorenzer 1970), mit den von Elias mitgeprägten Ansätzen der Gruppenanalyse zu einem gruppen/psychoanalytischen Verstehen von Agency verknüpfen. Dabei geht es um einen (tiefen-)hermeneutischen Verstehensprozess im Modus der Freien Assoziation in Gruppen, die es unbewussten Affekten, Wünschen, Vorstellungen und Gedanken ermöglicht, in Erscheinung zu treten und gemeinsam gedeutet und verstanden zu werden.

Es war Castoriadis, der für die philosophische Handlungs- und Autonomietheorie einen bahnbrechenden Beitrag in diese Richtung geleistet hat, insbesondere mit seinen Begriffen des gesellschaftlichen Imaginären (Castoriadis 1984) und der „praktisch-poietischen Tätigkeit“, den er für die Politik, die Erziehung und vor allem für die psychoanalytische Arbeit am und aus dem Unbewussten prägte (Castoriadis 1981). Nicht nur, dass er stets auf die gegenseitige Bedingtheit von individueller und kollektiver Autonomie verwies, er hat auch unmissverständlich von einem dialektischen Verhältnis zwischen Autonomie und Heteronomie gesprochen. In seinem Entwurf geht es denn auch nicht um das Phantasma eines sich selbst transparenten Subjekts, das immer wisse, was bzw. wer es ist und was es tut, sondern um eine Praxis *sui generis*, im Zuge derer es auch dem Unbewussten Rechnung zu tragen gilt und nicht nur den guten Gründen für diese oder jene Aktion oder Handlung. Die Psychoanalyse könne dabei insofern die Freiheit bzw. die Selbstbestimmung befördern helfen, als sie Anlass gibt zu einem veränderten Verhältnis zum eigenen Unbewussten bzw. zu den verborgenen Triebfedern, die in der Gesellschaft wirken, seien es die verinnerlichten Ausbeutungsmechanismen des Kapitalismus oder der Kontrollzwang der Technobürokratie und dessen Verinnerlichung durch die darin sozialisierten Individuen.

Durchaus in Auseinandersetzung mit bzw. in Anknüpfung an die Psychoanalyse-Rezeption der Kritischen Theorie, aber mit einer profunderen Marx-Kritik und als ausgebildeter Psychoanalytiker verfolgt Castoriadis das psychoanalytische Projekt als ein zumindest implizit politisches. Seine Betonung der Kreativität und dessen, was er das institutive Imaginäre nennt, geht mehr in eine von Merleau-Ponty und Bergson angedeutete Richtung und weg von Lacans

Strukturalismus. Der dem Autonomiebegriff entgegengesetzte Begriff der Heteronomie umfasst bei Castoriadis nicht nur die kapitalistische Entfremdung als Ausbeutung von Mensch und Natur, sondern auch die Entfremdung im Sinne der Verkennung der eigenen instituierenden Tätigkeit, womit er offensichtlich stärker auf Hegels Begriff der Bildung und Feuerbachs Religionskritik Bezug nimmt. Die Betonung der instituierenden Kraft der Menschen, ihrer aus dem Leiblichen und dem Unbewussten gespeisten Einbildungskraft als Vermögen, Neues ins Sein zu bringen, bricht mit jeglicher Art von deterministischer Schicksalsmetaphysik, in der das Handeln ebenso obsolet erscheint wie das Denken der Praxis. Stattdessen bringt Castoriadis mit der Magmalogik die ontologische Kategorie der Unbestimmbarkeit ins Spiel, welche im Verbund mit der Einbildungskraft bzw. (auf kollektiver Ebene) mit dem instituierenden Imaginären auf Arendts „Unabsehbarkeit“ des Handelns verweist (Arendt 1981). Dieser offene Horizont von Agency hat affektökonomische Implikationen, die es psychoanalytisch und philosophisch einzubeziehen gilt. Das betrifft zum einen die verstärkte Relevanz der Situation und vor allem des Kairos als „Zeit, in der nicht viel Zeit ist“ bzw. als Gelegenheit, die es zu ergreifen gilt¹¹; es betrifft aber vor allem die Angst vor Kontrollverlust und den Rationalisierungszwang als eine der verbreitetsten Reaktionen darauf.

In dem vorliegenden Buch geht es – auch in den hermeneutischen Ansätzen – weniger um die Rückwärtsgewandtheit, sondern mehr um die Gegenwart als Schnittstelle, an der Handlungen und/oder Agierensweisen vollzogen werden. Während Castoriadis aus seiner mehr poststrukturalistischen Perspektive und Ricœur aus seiner mehr hermeneutischen Perspektive noch aneinander vorbei zu reden schienen, was die Hervorbringung von Neuem als kreativem Akt (Castoriadis) oder als Retroaktion (Ricœur) angeht (Castoriadis/Ricœur 2016), gehen die Ansätze, die in dem vorliegenden Buch versammelt sind, von der Situiertheit der Subjekte, dem Kairos inmitten unendlich vieler Möglichkeiten aus. Aus und in diesen generieren die derart begriffenen Subjekte in einer Mischung aus rationaler und spontaner Agency immer wieder neue Wirklichkeiten, aber auch neue Möglichkeiten. Dass die Subjekte dabei auch sich selbst ständig verändern, ist nunmehr eine begriffslogische Selbstverständlichkeit, die dem von einer letztlich irreduzibel rätselhaften Agency geprägten Subjektbegriff immanent ist. Das Unbewusste, die Unbestimmtheit, die Diffusität und unvorhersehbare Spontaneität sind Teil dieser immer schon sozialen, d.h. a priori im Raum der Sprache und der Geselligkeit entstehenden (Inter-)Subjektivität. Sie bedrohen das rationale Poten-

11 Auch Stefan Hetzel geht in seinem Beitrag in diesem Band darauf ein (siehe S. 52).

tial dieser Subjektivität keineswegs, im Gegenteil: Sie rufen es auf den Plan, fordern es heraus. Ihnen Rechnung zu tragen, ist genau jene Fähigkeit einer aufgeklärten Praxisvernunft, die über das bloße *computing* der instrumentellen Vernunft – durchaus im Sinne eines entgrenzten Vernunftbegriffs (Wellmer 1985) – hinauszugehen oder es subversiv und widerständig zu verstören vermag.

Dass Rationalisierung selbst zuweilen eine Verschleierung und Legitimierung von Unvernunft ist oder zumindest von Motivationen, die sich den Kriterien der Rationalität entziehen, wissen wir seit Freud; dass sie im aktuellen kapitalistischen Imaginären von zentraler Bedeutung ist, ja selbst eine zentrale Bedeutung darstellt, erfordert eine neuerliche Rückwendung auf die verschiedenen Ausformungen der Rationalität. Wenn die Rationalisierung auch als Ideologisierung, das heißt im Sinne von Marx als Legitimierung heteronomer Sinnstiftungs- und Weltgestaltungspraktiken fungiert, dann vermag ein Agency-Begriff, der sich der unbewussten Dimensionen von Agency annimmt, die dahinterliegende – immer auch soziokulturell verankerte – Triebökonomie besser zu erhellen, ihr Potential bzw. ihre Tendenzen zur Autonomie wie auch jene zur Heteronomie.

Der für Agency zentrale psychoanalytische Begriff ist Agieren. Er spielt bei Freud (Freud 1999) eine Rolle in der Übertragungsbeziehung zwischen Analysand_in und Analytiker_in. Analysand_innen agieren etwas, was nicht erinnert bzw. angesprochen kann, insbesondere den Abbruch der therapeutischen Beziehung. In Freuds Einschätzung und in jener der klassischen Psychoanalyse nach Freud und Klein soll Agieren vermindert und stattdessen die Fähigkeit entwickelt werden, das (unbewusst) Agierte vorzustellen bzw. zu denken und auszusprechen, ja eigentlich, da es sich um Verdrängtes handelt, es zu erinnern. Dagegen, so zeigt Timo Storck in seinem Beitrag auf, erscheinen Agieren bzw. Enactment beider, Analysand_in und Analytiker_in, sowie deren gemeinsame Reflexion in neueren Ansätzen (relationale Psychoanalyse und andere) als unumgänglich. Sie werden geradezu als der Motor der Analyse betrachtet: ohne neuerliche Verstrickung im analytischen Setting, so könnte es auf den Punkt gebracht werden, keine Auflösung (*An-a-lysis*). Die Rolle der Inszenierung und das Spielen einer Rolle werden in den Vordergrund gerückt, womit Storck eine Brücke zur Performance und zum kreativen Aspekt des Agierens schlägt. Dass das derart inszenierende Agieren als unbewusstes Tun auf einen anderen bezogen ist und diese Bezogenheit zugleich leugnet, weil sie ängstigt, ist die besondere Dialektik dieses Begriffs. In Abwandlung des Freud'schen Diktums, dass Denken Probehandeln ist, nennt Storck das Agieren ein Probe-Denken, wobei es hier „nicht um das Ver-Handeln *irgendeines* Denkens geht, sondern präzise um eine an die motorische Handlung delegierte Form des Herantastens an Ambivalenz, an Beziehungswünsche und -ängste, und zwar solche, die sich auf die Übertra-

gungsbeziehung und den Analytiker richten.“ Es wird also (um) die Übertragung verhandelt und dieser Begriff verweist bereits darauf, dass in diesem Ausgang aus dem Agieren schon eine Ebene des Handelns beschriftet ist.

Doch Agency und psychoanalytisches „Agieren“ zu verknüpfen ist keine Selbstverständlichkeit, zumal es keine psychoanalytische Handlungstheorie gibt. Nach einem kursorischen Überblick über einige Ansätze dazu plädiert Storck für eine negative Hermeneutik in Anschluss an Lorenzers szenisches Verstehen und die Betonung der Kreativität eines zwar determinierenden, aber nicht deterministisch fixierenden Unbewussten.

Alice Pechriggl versucht in ihrem Text, den Begriff Agieren aus dem Übertragungssetting herauszulösen und allgemeiner für unbewusstes Agieren in allen denkbaren Situationen zu verwenden. Sie setzt ihn an der Grenze eines semantischen Feldes an, das sie für eine philosophisch-psychoanalytische Handlungstheorie aufspannt, in der es um die Freilegung unbewusster „Triebfedern“ (Kant 1968) geht; demgegenüber steht am anderen Ende des begrifflichen Spektrums das deliberative Handeln. In Weiterführung einiger zentraler Gedanken von Castoriadis zum veränderten Verhältnis zum Unbewussten im Sinne eines befreiteren Handelns entwirft sie – auf der Grundlage einer Emergenzontologie der vier Phasen des Agierens- oder Handlungsvollzugs – neue Perspektiven auf das Verhältnis zwischen „Freiheit zu handeln“ und „Zwang zu Agieren“ bzw. auf das überkreuzgelegte Begriffsgefüge „Freies Agieren“ und „Zwangshandlung/Handlungszwang“. Die vier Phasen – sie nennt sie *mise en acte*, *mise en scène*, *mise en sens* und *mise en abîme* – bezeichnen die Hervorbringung bzw. Destituierung, Instituierung und Konstituierung gemäß der Tätigkeit/Umsetzung, der Imagination/Inszenierung, des Logos/der Sinnstiftung und der Zersetzung/des Zerfalls. In Anlehnung an den Satz Freuds, „Wo Es war, soll Ich werden“ oder mit Lacan und Castoriadis abgewandelt „Wo Ich ist, soll Es auftauchen“, geht es ihr im Sinne einer aufgeklärten Agency darum, dass „Wo agiert wird, Handeln möglich werden soll“ bzw. „Wo gehandelt wird, dem Agieren Rechnung getragen wird.“

GESELLSCHAFTSKRITIK, CULTURAL STUDIES UND POLITISCHE AGENCY

Vor allem die Kritik an gesellschaftlichen Missständen ist wichtig, um neue Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Die Kritische Theorie und die Cultural Studies teilen die Auffassung, dass intellektuelle Arbeit von großer Bedeutung ist, um die Gegenwart zu verstehen und sie durch eingreifendes Denken verändern zu können. Für beide Perspektiven ist dabei dreierlei entscheidend: Erstens eine vermittelnde Überwindung des abstrakten Gegensatzes von ‚Structure and Agency‘, Makro- und Mikroperspektive, individueller und kollektiver Identität, usw., bei der dennoch die wechselseitige Bedingung und Einflussnahme sozialer und individueller Faktoren aufeinander nachkonstruierbar bleiben muss; zweitens die Rekonstruktion der sozialen Dimensionen als Macht- bzw. Herrschaftsrahmen, der situierte Subjekte strukturell ermöglicht und dadurch auch potentiell beschränkt; und schließlich drittens das unnachgiebige Festhalten an den kritischen Widerstands- und Überwindungspotentialen, die mit sozial situierter Agency immer auch gegeben sind. Die sowohl begrifflich-konzeptuellen als auch empirisch-analytischen Anstrengungen von kritischer Gesellschaftstheorie und Cultural Studies unternehmen ihre Arbeit immer im Geiste einer politischen Transformation. Sie sind auf politische Agency und deren Potential ausgerichtet, genauso wie sie sich selbst auch sozial situierten Perspektiven und Relevanzoptionen verdanken.

So zeigt Peter Zima in seinem Aufsatz, dass Theorien der Gesellschaft – Marxismus, Kritische Theorie (Adorno, Horkheimer) und Feminismus – als Erzählungen konstruiert sind, denen Relevanzkriterien und Aktantenmodelle im Sinne von Greimas’ Strukturaler Semiotik zugrunde liegen. Wer gesellschaftliches Geschehen beobachtet, kann entscheiden, dass der Gegensatz Kapital/Arbeit, Natur/Herrschaft oder männlich/weiblich relevant ist, und seine Erzählung entsprechend einrichten: als Klassenkampf mit den kollektiven Aktanten ‚Bürgertum‘/, ‚Proletariat‘, als Naturbeherrschung mit den Aktanten ‚Geist‘/, ‚Natur‘ oder als Geschlechterkampf mit den Aktanten ‚Männer‘/, ‚Frauen‘. Auch theoretische Erzählungen sind auf Fokalisatoren (Genette) ausgerichtet: Marx’ Erzählung beispielsweise auf das ‚Proletariat‘, aus dessen Sicht der Klassenkampf als Motor der Geschichte erzählt wird. Für die Erzählstruktur ist auch ein Telos als Objekt-Aktant (Greimas) wesentlich: etwa die ‚klassenlose‘ oder ‚herrschaftsfreie Gesellschaft‘. Zima behandelt dadurch das Verhältnis zwischen Kollektivsubjekt (bzw. Struktur oder System), vertreten durch ein Master-Narrativ, und dem Einzelsubjekt, für dessen interpretative Agency sein Ansatz neue Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Die Relativierung der Master-

Narrative auf Erzählperspektiven, die historisch-soziale Wirklichkeit unter unterschiedlichen Relevanzgesichtspunkten erschließen, rauben jeder einzelnen von ihnen den Absolutheitsanspruch und eröffnen damit auch politisch eine erweiterte Handlungsfähigkeit. Dies ist auch ein erklärtes Ziel der Cultural Studies, die deren Entfaltung in Kontexten lokalisiert. Handlungsfähigkeit ist nicht einfach gegeben, sondern muss in unterschiedlichen Situationen realisiert werden. Seit ihren Anfängen im Kontext der New Left in Großbritannien ist die Analyse und Entfaltung von Agency das zentrale Thema der Cultural Studies (vgl. Winter 2001). So analysieren sie Kultur immer im Kontext von Machtverhältnissen, als den Bereich, durch den Macht ausgeübt und in dem um Macht gekämpft wird, beginnend mit der Aneignung von Althusser's Ideologietheorie und Gramscis Hegemonieanalyse über Foucaults Analytik von Macht und Widerstand bis hin zur Auseinandersetzung mit den Folgen des Kolonialismus und der Globalisierung. Williams folgend, der gefordert hatte, dass die Kulturanalyse die „Beziehungen zwischen den Elementen einer ganzen Lebensweise“ (Williams 1977: 50) zum Thema habe, untersuchen Cultural Studies primär Beziehungen, so zwischen kulturellen Texten sowie Praktiken und den gesellschaftlichen Bereichen, die nicht primär kulturell sind, wie z.B. die Ökonomie, soziale Strukturen oder Institutionen. Dies bedeutet, dass sie stets Kontexte in ihrer räumlichen und zeitlichen Beschaffenheit betrachten. Was ein Kontext ist, welcher Kontext untersucht wird, ergibt sich durch die Fragestellung des Forschers/der Forscherin (vgl. Grossberg 1999). Dies impliziert aber keinen radikalen Konstruktivismus des „anything goes“, denn kulturelle und soziale Kontexte sind bereits vor der Analyse geordnet und strukturiert. Nichtsdestotrotz zeigen die an der Entfaltung von Agency orientierten Untersuchungen der Cultural Studies, die sich den Formen des Widerstands widmen, dass Kontexte nicht nur komplex, sondern auch kontingent und veränderbar sind.

Cultural Studies untersuchen das Wirken von kulturellen Formen und Praktiken im Alltagsleben, ihren Beitrag zur Reproduktion, zur Infragestellung und zur Transformation von Strukturen sozialer Ungleichheit (Winter 2001). Ihr Ziel ist, ein Wissen zu produzieren, das zu einem besseren Verständnis der Machtbeziehungen in einem partikularen Kontext beiträgt und damit vielleicht auch Möglichkeiten eröffnet, ihn zu verändern. „Das heißt, sie trachten nicht nur danach, die Organisationen von Macht zu verstehen, sondern auch die Möglichkeiten von Überleben, Kampf, Widerstand und Veränderung“ (Grossberg 2002: 47). Ihr Interesse gilt primär den Bedeutungen und Prozessen affektiver Ermächtigung, die Personen und Gruppen helfen können, ihre Interessen zu artikulieren, Freiräume zu entfalten, Fluchtlinien zu finden und ihre Agency zu erweitern. Cultural Studies möchten Zusammenhänge zwischen den einzelnen Momenten der Selbst-

ermächtigung und den umfassenderen kulturellen und gesellschaftlichen Prozessen herstellen. Hierzu ist auch eine Kritik an den bestehenden Herrschaftsverhältnissen erforderlich und eine Analyse der Möglichkeiten demokratischer Transformation. Für Cultural Studies sind Herausforderung, Widerstand und Eigensinn der Subjekte wesentliche Elemente der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Formen reflexiver und kritischer Agency müssen nicht in jeder Situation verwirklicht sein, sie sind aber potentiell möglich und können zur Transformation des Bestehenden beitragen.

Vor diesem Hintergrund bestimmt Rainer Winter die Möglichkeiten von Agency im Kontext der Cultural Studies näher. Macht und Herrschaft strukturieren das kulturelle und soziale Leben, üben einen alles durchdringenden Einfluss aus. Im Zentrum des Interesses der Cultural Studies, so die Lesart von Winter, steht aber der widerständige und eigensinnige Umgang mit vorgefundenen Lebensbedingungen. Hierbei knüpft Winter stark an die Arbeiten von Michel Foucault an. Eine Diskussion des Verhältnisses von (kritischem) Widerstand und Macht in dessen Werk wird vertieft durch eine Analyse der Emergenz des Politischen bei Jacques Rancière. Ziel ist es, eine reflexive und kritische Agency sichtbar zu machen. Rancières originelle Rekonstruktion des Beharrens auf Gleichheit, die der normalisierenden Polizei des modernen Macht- und Herrschaftsapparates entgegengesetzt ist, holt dabei in widerständig-kritischer Weise den normativen Gehalt einer sich auf Eigensinn und Selbstbestimmung in Situationen verständigenden Agency ein.

Cultural Studies sind damit, genau wie eine durch den Fokus auf Agieren transformierte Psychoanalyse und eine innovative hermeneutisch-pragmatische Agency-Theorie, einem politisch-ethisch orientierten Theoriebegriff verpflichtet, dem es in der Arbeit des (sozialwissenschaftlichen und philosophischen) Begriffs immer um die konkrete Selbstbestimmung der Subjekte geht. Gegen eine vielerorts verkündete Totalverabschiedung des Subjekts, aber ebenso gegen eine unrevidierte Beibehaltung eines auf den cartesisch-kantischen Prämissen aufruhenden Autonomiebegriffs richten sich die folgenden Analysen zu Agency. Sie verstehen sich als Beitrag zu einer Kritischen Theorie der Moderne, der es nicht um eine abstrakt-kognitive Grundlegung der Erkenntnis, sondern von vornherein um die kulturell-soziale Einbettung des Denkens geht, nicht um kontemplativ-szientistische Ausrichtung, sondern um praktisch-transformative Orientierung und nicht um eine solipsistisch-subjektzentrierte Autonomie, sondern vielmehr um eine dialogisch-sensibilisierte Öffnung gegenüber dem Anderen, um die reflexive Erschließung der eigenen Freiheitsspielräume und Möglichkeitshorizonte. Es geht um die Überwindung von Widerständen, Einschränkungen und Grenzen, um die Erweiterung der Möglichkeitshorizonte. Diese Su-

che nach dem Anderen der Macht – dem, was das Besondere des guten Lebens ausmacht – ist adressiert an alle situierten Subjekte, denen damit eine kognitive Werkzeugkiste zur kritischen Selbstreflexion an die Hand gegeben wird, und basiert dennoch auf der unüberwindbaren Situietheit der Subjekte, die sich je schon in symbolisch uneinholbaren und machtstrategisch unüberwindbaren Situationen befinden. Diese Befindlichkeit jedoch fordert wiederum, dass Agency – die Handlungsmächtigkeit, die Subjekten innerhalb ihrer situativ erschlossenen Sinn- und Handlungshorizonte immer auch gegeben ist – mit aller Konsequenz rekonstruiert wird.

LITERATUR

- Alpen-Adria-Universität (2016): *Das Enigma von Agency* [Videoaufzeichnung], https://www.youtube.com/playlist?list=PLMGy0xIQHu_VHfsSLuYAJF6g1vczg8RkK vom 20.08.2018.
- Aristoteles (1994): *Politik*, Reinbek: Rowohlt.
- Arendt, Hannah (1981): *Vita activa*, München Zürich: Piper.
- Bion, Wilfred R. (2001): *Erfahrungen in Gruppen*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bourdieu, Pierre (1979): *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Castoriadis, Cornelius (1984): *Gesellschaft als Imaginäre Institution*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (1983): *Durchs Labyrinth*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castoriadis, Cornelius/Ricœur, Paul (2016): *Dialogue sur l'histoire et l'imaginaire social*, Paris: Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales/INA.
- Descartes, René (2009): *Meditationen zu einer ersten Philosophie*, Hamburg: Meiner.
- Di Cesare, Donatella (2016): *Heidegger und die Juden*, Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann.
- Dilthey, Wilhelm (1970): *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (2008) *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Gesammelte Schriften Bd. 1, Stuttgart/Goettingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Farin, Indo/Malpas, Jeff (Hg.) (2016): *Reading Heidegger's Black Notebooks 1931 – 1941*, Cambridge, MA: The MIT Press.
- Feyerabend, Paul (1976): *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Foulkes, Sigmund H. (1992) *Psychoanalytische Gruppentherapie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Foucault, Michel (1980): *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Frank, Manfred (1985): *Das Individuelle Allgemeine*. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Freud, Sigmund (1990): „Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten“, in: *Gesammelte Werke* Band X, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 126–136.
- Gadamer, Hans-Georg (1975): *Wahrheit und Methode*, Tübingen: Mohr.
- Grossberg, Lawrence (1999): „Was sind Cultural Studies?“, in: Karl H. Hörning/Rainer Winter (Hg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 43–63.
- Grossberg, Lawrence (2002): „Die Definition der Cultural Studies“, in: Lutz Musner/Gotthart Wunberg (Hg.), *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*, Wien: WUV, S. 46–68.
- Habermas, Jürgen (1982): *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (1985): *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin (1979): *Sein und Zeit*, Tübingen: Mohr.
- Heinz, Marion/Kellerer, Sidonie (2016): *Martin Heideggers „Schwarze Hefte“*. Eine philosophisch-politische Debatte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hetzl, Andreas/Unterthurner, Gerhard (Hg.) (2016): *Postdemokratie*, Baden-Baden: Nomos.
- Kant, Immanuel (1968): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Kants Werke Band IV, Berlin: Akademie.
- (2005): *Kritik der reinen Vernunft*, Stuttgart: Reclam.
- Kögler, Hans-Herbert (1992): *Die Macht des Dialogs. Kritische Hermeneutik nach Gadamer, Foucault, und Rorty*, Stuttgart: Metzler.
- (2015) „Ethics and Community“, in: Routledge Companion to Hermeneutics, London: Routledge.
- Kuhn, Thomas (2002): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Locke, John (2013): *Versuch über den menschlichen Verstand*, Buch I – IV, Berlin.
- Lorau, Nicole (1997): *La cité divisée*, Paris: Payot.
- Lorenzer, Alfred (1970): *Spracherstörung und Rekonstruktion*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): *Soziale Systeme*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Liotard, François (1999): *Das postmoderne Wissen*, Wien: Passagen Verlag.

- Malpas, Jeff (2016): „On the philosophical Reading of Heidegger: Situating the Black Notebooks“, in Farin, Indo/Malpas, Jeff (Hg.), *Reading Heidegger's Black Notebooks 1931 – 1941*, Cambridge, MA: The MIT Press.
- McDougall, Joyce (1989): *Theatres of the Body*, London: Free Association Books.
- Mead, George Herbert (1936): *Mind, Self, and Society*, Chicago: Chicago University Press.
- Ricœur, Paul (1973): *Strukturalismus und Hermeneutik*. Der Konflikt der Interpretationen, München: Kösel Verlag.
- Rorty, Richard (1985): *Der Spiegel der Natur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schleiermacher, Friedrich (1977): *Hermeneutik und Kritik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Searle, John (1995): *Intentionalität*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (2012): *Wie wir die soziale Welt machen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Weber, Max (2002): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wellmer, Albrecht (1985): *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Williams, Raymond (1977): „Theorie und Verfahren der Kulturanalyse“, in: ders., *Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur*. Frankfurt a. M.: Syndikat, S. 45–73.
- Winter, Rainer (2001): *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): *Über Gewissheit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- (2003): *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.